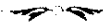


Kann ein gläubiger Christ den Weg des Zweikampfes gehen?



Von

Georg von Diebahn,

Königl. Preussischer Generalleutnant 3. D.



Berlin N, 1902.

Verlag der Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft.

Uferstraße 142.

Der nachfolgende Aufsatz ist ein Abdruck aus
Heft 2 Jahrgang IV von

„Schwert und Schild“,

Vierteljahrschrift zur Förderung persönlichen Christentums,
den Offizieren der deutschen Armee und Marine dar-
geboten.

Die Vierteljahrschrift „Schwert und Schild“ möchte viele deutsche Offiziere zum täglichen forschen in Gottes Wort ermuntern. Sie bringt Aufsätze, welche die Herrlichkeit Gottes, das Heil in Christo, die Wahrheit der Schrift bezeugen und aus dem praktischen Leben beleuchten; sie bringt in beigelegten Monatsheften für jeden Tag einige kurze, nach ihrem Inhalt zusammengestellte Bibelstellen mit Auslegung. — Diese Bibellesezettel bieten dem, der sie treu gebraucht, „Schwert und Schild“ aus Gottes Rüstkammer zum siegreichen Kampfe dar.

Jede Berührung konfessioneller Fragen ist ausgeschlossen. Der Fragekasten giebt Gelegenheit, solche Fragen des christlichen Lebens anzuregen und zu besprechen, welche unter den besonderen Verhältnissen des Offizierstandes von Bedeutung sind.

Anfragen an die Redaktion sind an den Herausgeber zu richten.
(Adresse: Stettin.)

Die Expedition von „Schwert und Schild“ befindet sich in Diesdorf bei Gäbersdorf, Kreis Striegau. Dasselbst ist das Abonnement zu bestellen. Jahrespreis 2 Mark.

Das Abonnementsjahr beginnt mit dem 1. Januar j. J. Erfolgt die Bestellung im Laufe des Jahres, so werden die Hefte für die abgelaufenen Quartale nachgeliefert, soweit der Vorrat reicht.



Von demselben Verfasser erschien früher im Verlage der Deutschen Evangelischen Buch- und Tractat-Gesellschaft in Berlin N, Ackerstraße 142:

Die siegreiche Kraft des Wortes Gottes im Leben des deutschen Offiziers.
40 S. Eleg. brosch. 80 Pf.

Ewigkeitsstrahlen in das Leben des deutschen Offiziers. 22 S. Eleg. brosch. 50 Pf.

Unter dem Lorbeerkranz und doch ausfälig. 20 S. Eleg. brosch. 50 Pf.

Römischer Soldatenstolz. 24 S. Eleg. brosch. 50 Pf.

Blicke in das Herz eines Helden. 23 S. Eleg. brosch. 50 Pf.

I.

Weshalb wird die Frage hier behandelt?

Es wurde folgende Frage eingesandt, um dieselbe im Fragekasten von „Schwert und Schild“ zu beantworten:

Wie soll sich der christliche Offizier, der die Lehre und das Beispiel Jesu Christi unter allen Umständen für sich verbindlich achtet, zu der Frage des Zweikampfes stellen?

Dieselbe Bitte wurde gleichzeitig von anderer Seite mündlich ausgesprochen.

Das Thema wird also nicht nach eigenwilliger Wahl hier behandelt, sondern weil ich Rede und Antwort stehen muß.

II.

Begründung und Begrenzung der gestellten Frage.

Der Fragesteller hat seiner Frage folgende Begründung beigefügt:

„Unter dem Eindruck des Jüsterburger Duells*) werden zahlreiche christliche Offiziere und Väter von Offizieren diese Frage von neuem in ihrem Herzen bewegt haben, und manchem, der schon geglaubt hatte, mit dieser Frage fertig zu sein, werden von neuem Zweifel aufgestiegen sein. Gewiß muß jeder sich schließlich selbst entscheiden, und niemandem kann die Verantwortung für die Stellung, die er dieser Frage gegenüber einnimmt, abgenommen werden. Dennoch wird ein Wort der Belehrung gewiß mancher von bangen Zweifeln gequälten Seele unendlich willkommen sein. Eins ist ja wohl klar, daß kein christlicher Mann den Platz des Zweikampfes betreten darf mit der Absicht, sich zu rächen, sondern daß er vorher, wenigstens in seinem Herzen, dem Gegner vollkommen verziehen haben muß, wie schwer auch die Beleidigung durch denselben gewesen sein mag. Ebenso ist es wohl klar, daß ein christlich denkender Mann, wenn er das Unglück gehabt hat, in einem andern das Gefühl des Beleidigtseins zu erregen, alles thun muß, um eine Aufklärung und friedliche Verständigung herbeizuführen. Darf aber ein Christ als Beleidigter eine Herausforderung zum Zweikampf überhaupt erlassen, als Beleidiger eine solche annehmen? Wird die Entschuldigung des Offiziers, daß er im Einverständnis mit seinem Ehrenrat zum Zweikampf schreitend, gemäß den Bestimmungen seines Kriegsherrn über die Erledigung von Ehrenhändeln unter Offizieren, also gewissermaßen auf Befehl seiner Obrigkeit verfährt, ihn vor Gott entlasten?**) Darf derjenige, der diese Fragen vor seinem Gewissen verneinen muß, überhaupt Offizier sein? Oder kann er sich vielleicht so helfen, daß er, zum Zweikampf

*) Die Zweikämpfe von Jena und Springe folgten wenige Wochen nach Jüsterburg.

**) Wenn hier auch, um die Themafrage von aller Vermischung frei zu halten, auf jede Besprechung der in Kraft befindlichen Kabinetsordres und Verordnungen verzichtet wird, so sei doch darauf hingewiesen, daß das klare Ziel der von Sr. Majestät gegebenen Bestimmungen das ist, die Zweikämpfe einzuschränken. Bei dem Jüsterburger Duell konnten die Beteiligten sich nicht darauf berufen, daß sie auf Befehl der Obrigkeit handelten, im Gegenteil sie haben gegen die klare Willensmeinung des Kriegsherrn, wie sie unter dem 1. Januar 1897 ausgesprochen war, verstoßen, obwohl in dieser Kabinetsordre dem Offizierkorps nicht nur ein geeigneter, sondern auch ein für alle Fälle praktisch gangbarer Weg gegeben ist.

gezwungen, auf jeden offensiven Gebrauch seiner Waffe verzichtet, also beim Pistolenduell absichtlich vorbeischießt? Wäre dies aber wieder nicht unehrlich gegen die Obrigkeit gehandelt, die doch den ernstlichen Zweikampf will?

Niemand darf warten, bis diese Fragen an ihn persönlich herantreten, jeder muß im Prinzip darüber klar sein. Helfen Sie uns dazu!"

Dem Verfasser dieses Briefes reiche ich die Hand als ein solcher, der ihn völlig versteht. In vergangenen Jahrzehnten habe ich dieselbe Gedankenreihe gehabt. Als ein Jünger Jesu, dem es ernst damit war, dem Heiland zu dienen, Ihn treu zu bekennen, habe ich mich bemüht, eine Rechtfertigung der traditionellen Ehr- und Standesanschauungen aus der Bibel herzuleiten. Ich bekenne, daß ich mit diesem Bemühen zu schanden geworden bin. Nicht etwa, nachdem ich aus dem aktiven Dienst geschieden bin, sondern ein Jahrzehnt zuvor bin ich hierüber zur Klarheit gelangt.

Da treue, edle Männer von mir Beantwortung der vorstehenden Frage erbat, so möchte ich eine ehrliche, klare Antwort geben, indem ich mich streng an den Gegenstand der Frage halte.

Die Bedeutung des Zweikampfes für die Armee im ganzen, seine Berechtigung oder Verwerflichkeit vom Standpunkte der Menschlichkeit, der Kultur und des öffentlichen Wohles, die Maßregeln, durch welche er gemindert oder verhindert werden könnte, die Möglichkeit, ihn völlig auszurotten, und die Folgen, welche von solchen Anordnungen für den moralischen Zustand des Offizierkorps erhofft oder befürchtet werden können — alles das liegt außerhalb des hier gegebenen Rahmens. Hier handelt es sich nur um die Frage: Kann ein gläubiger Christ den Weg des Zweikampfes gehen?

Die Sache des Zweikampfes in der Armee ist im Laufe der letzten Jahre wiederholt Gegenstand des Kampfes der politischen Parteien in Reichstag und Presse gewesen. Das edel gemeinte Streben, auf diesem Wege den Zweikampf zu beseitigen, steht auf

einem ganz anderen Boden als die hier gestellte Frage. Sicherlich müßte man sich freuen, wenn es gelänge, die Gesamtanschauung des Offizierkorps über den Zweikampf mit dem Worte Gottes in Übereinstimmung zu bringen; dies bildet aber nicht den Zweck des vorliegenden Aufsatzes. Der Versuch oder Wunsch, die Maßregeln und Entschlüsse des Kriegsherrn kritisch zu besprechen oder mich in die Zahl der berufenen und der heute sehr zahlreichen ungerufenen Ratgeber einzudrängen, liegt mir fern.

Jedoch auch in der engen Begrenzung der gegebenen Frage bin ich mir der Tragweite meiner Worte vor Gott und Menschen klar bewußt. Deshalb antworte ich mit dem ernstesten Flehen zu Gott, daß der vorliegende Aufsatz dazu mitwirke, zweierlei Frucht zu zeitigen:

1. daß kein bibelgläubiger Bekenner Jesu um dieser Frage willen vorzeitig seinen Platz in der Armee verlasse, denn Gott hat jedem gläubigen Offizier die hohe Lebensaufgabe gegeben, seinen Kameraden durch hingebende Treue in Wandel und Wort Jesum zu bezeugen;

2. daß Gott unserm Offizierkorps die Gnade schenken möge, daß innerhalb desselben für einen treuen Christen auch dann Raum bleibe, wenn sein Gewissen ihn zwingt, der herkömmlichen Standesanschauung über den Zweikampf zu entsagen.

Für mich persönlich ist es nicht zweifelhaft, daß ein wahrer Jünger Jesu, sobald der Fall praktisch an ihn herantritt, jeden Zweikampf klar ablehnen muß, weil ihm die Ehre bei Gott lieber ist als die Ehre bei Menschen (Joh. 12, 43). Er muß, wenn er wirklich sein Herz unter das Wort Gottes beugen will, Gott mehr gehorchen als den Menschen (Apgesch. 5, 29).

III.

Historischer Rückblick. Litterarische Umschau.

Für diejenigen, welchen diese Anschauung wie ein unerhörtes Neues in das Herz fällt, bemerke ich, daß es sich verlohnt, die über

den Zweikampf ergangenen Befehle und Urteile unserer jeweiligen Kriegsherren zu studieren.*)"

Friedrich der Große, der Schöpfer des heutigen preussischen Offizierkorps, hat in dieser Frage eine bemerkenswerte Stellung eingenommen. J. B. machte er den damaligen Major von Günther zum Kommandeur der schwarzen Husaren (damals in Stargard in Pommern) mit dem bestimmten Befehl, den im Offizierkorps eingerissenen Zweikämpfen ein Ende zu bereiten.

In einem Briefe an den General von Stille äußert sich der große König wie folgt: „ Die wahre Ehre hält eine fluge Mittelstraße, sie zeigt keine Blöße und ist niemals hitzig; ihres Herzens versichert und Herr über sich, liebet sie nicht einen leeren Namen, sondern die Tugend. Wenn aber die Ehre andere Folgen hat, wenn sie Zank, Mord und Verbrechen geliefert, so verschwindet ihre Tugend, und sie wird ein Laster. Diese Ausschweifung stürzt oft die unbiegsame Jugend ins Verderben. Schnell sich dem heftigsten Zorn überlassend, ist sie über ein einiges Wort bereit, sich zu ermorden. Die Ehre ist immer in ihrem Munde, voller Hochmut schmückt sie ihre Sache mit diesem erhabenen Namen und weiß in ihrer Verblendung weder den Feind von dem Freunde, noch den Fremden von dem Verwandten zu unterscheiden. Schnell eilet sie, sich zu erwürgen, ohne eine boshafte Seele zu haben, und glaubet durch das Verbrechen zur Ehre zu steigen Sind die grausamen Rächer einer hassenswürdigen Ehre etwa Unsinnige und Rasende? Nein, es ist ein sanftes, ein menschliches, ein edles Volk, welches von einem verderblichen Vorurteil zum Verbrechen fortgerissen wird. Ein Volk, welches der Himmel mit einer seltenen Tapferkeit begabt, verkehret den Gebrauch derselben und verwandelt sie in Raserey.“

König Friedrich Wilhelm III. sprach in seiner Kabinetsordre vom 13. Juli 1828 aus: „Das Leben des Offiziers ist der Ver-

*) Eine gründliche historische Bearbeitung dieses Gegenstandes ist Bedürfnis geworden. Wenn es wahr ist, was in einem Zeitungsartikel behauptet wurde, daß der große Kurfürst für die im Duell Gefallenen das ehrliche Begräbnis untersagt und befohlen habe, sie auf dem Platze der Ehrlosen zu bestatten, so ist es wichtig festzustellen, daß so energische Maßregeln, ja selbst Todesurteile über Duellanten nicht ausgereicht haben, um den Zweikampf auszurotten.

teidigung des Thrones und des Vaterlandes geweiht, und wer dasselbe um einen fleinlichen Zwist einsetzt, beweist, daß er sich seiner ernsteren Bestimmung nicht bewußt ist und nicht die sittliche Haltung zu behaupten weiß, welche auf Sittlichkeit und wahrem Ehrgefühl beruht.“

Das Vorstehende mag bezeugen, daß an der Stelle, von welcher das Offizierkorps die entscheidende Richtung seiner Standesanschauungen erhält, keineswegs durch die Jahrhunderte immer diejenige Auffassung über die Frage des Zweikampfes bestanden hat, welche im allgemeinen im heutigen Offizierkorps als die allein mögliche angesehen wird.

Die hier vorliegende Frage wurde ausführlich behandelt in der Schrift des Majors z. D. von der Oelsnitz: „Der Ehr- und Standesbegriff des deutschen Offiziers im Lichte des göttlichen Wortes.“*) In dem Vorworte heißt es:

„Die Ideale des preußischen Offiziers sind mir auf meinem Wege nicht zerbrochen worden, ich trage dieselben noch heute in meinem Herzen.

Wohl ist mein Weg durch manchen Kampf gegangen, aber meines Gottes Arm hat mich in großer Barmherzigkeit getragen, geleitet und gestärkt. Im Rückblicke habe ich nur zu danken.

Meine Erfahrung hat mich zu der festen Überzeugung gebracht, daß nur die treue Nachfolge Jesu, unseres Heilandes, dazu tüchtig macht, die Ideale unseres Berufes zu verwirklichen und zu bewahren.

In den ernsten Tagen der Gegenwart kann unser Offizierkorps ernste Christen, treue Nachfolger Jesu nicht entbehren, ja, es muß deren viel mehr gewinnen. Diese, weil sie sich nicht dem Geiste dieser Welt, sondern nur dem Worte Gottes beugen, werden sich stets als die getreuesten Helfer ihrer Kameraden erweisen, wo es gilt, die idealen Güter der Armee zu bewahren.

Als ein Christ, der seinen König und sein Vaterland von Herzen liebt, dem unser Offizierkorps teuer ist — als ein solcher, der es sich treulich angelegen sein läßt, die Segnungen Gottes auf unser Heer herabzuflehen, schrieb ich die nachfolgende Schrift.“

*) Liegnitz 1898. In Kommission der Christlichen Schriftenniederlage am Friedrichsplatz. Preis 50 Pf.

Möchte diese Schrift (54 Seiten) vielen zur Vertiefung ihrer Anschauungen dienen.

Aus der schon ziemlich angewachsenen Litteratur über das Duell erwähne ich hier nur noch die kleine Schrift: „Duell und Ehre,“*) von dem jetzigen Konsistorialpräsidenten Balan zu Posen, damals Oberleutnant des 4. Garde-Landwehrregiments. Der Verfasser ist nicht Theologe, sondern Jurist; seine Schrift gründet sich auf logische und ethische Motive. Sie ist nicht speziell für Gläubige, sondern für alle bestimmt; ihre Gedankenkreise sind daher wesentlich andere als die des vorliegenden Aufsatzes.

IV.

Inwieweit ist das deutsche Offizierkorps, als eine weltliche Macht, der Bibel unterworfen?

Wenn das deutsche Offizierkorps aus lauter bibelgläubigen Christen bestände, so würde die Frage des Zweikampfes nicht bestehen. Dies ist aber keineswegs der Fall. Das Offizierkorps in seinem Gesamtcharakter stellt eine Weltmacht dar — man kann es mit den Bewegungsnerven vergleichen, durch welche die Faust des Deutschen Reiches zum Zuschlagen gebracht wird und ohne welche diese Faust nicht schlagen kann: sie würde völlig gelähmt sein, wenn die Bewegungsnerven den Dienst versagten. Wohl üben in diesem Offizierkorps die christlichen Begriffe einen erheblichen Einfluß aus; sie wirken in den einzelnen durch deren Erziehung auf Gewissen, Anschauung und Verhalten, bei dem einen mehr, bei dem andern weniger. Auch als Ganzes betrachtet würde sich das Offizierkorps seinen christlichen Charakter niemals bestreiten lassen. Dies wird kein Kenner des deutschen Offizierkorps leugnen, auch wenn er selbst mit der Bibel und dem Christentum gebrochen hätte.

*) Berlin 1890. Verlag von Walthers und Apolant.

Aber dadurch wird die andere Thatsache nicht aufgehoben, daß in den einzelnen Offizierkorps, als einer weltlichen, irdischen Genossenschaft, der Geist der Welt herrscht. Es kann nicht anders sein.

Solche Christen, welche ihr ganzes Leben dem Herrn Jesu und der Bibel bedingungslos unterworfen haben, bilden eine verschwindende Minderzahl im Offizierkorps. Bei den übrigen tritt trotz Gottesfurcht und Religiosität, die bei vielen vorhanden ist, das menschliche „Ich“ ungebrochen auf den Plan. Wohl werden die Ansprüche, Neigungen und Begierden des einzelnen durch die militärische Unterordnung, durch kameradschaftliche und gesellige Rücksichten, durch traditionelle Standesanschauungen eingeschränkt; wohl kommen die menschlichen und soldatischen Tugenden zu einer oft glänzenden Entfaltung — dennoch: der in Sünden geborene Mensch fordert auf dem Gebiete der Lust, des Lebensgenusses, des Ehrgeizes die Befriedigung seines Begehrens und seiner Leidenschaften.

Es würde ein thörichtes Beginnen sein, von außen her das Wort Gottes mit Gewalt als alleinige Richtschnur des Lebens diesen Männern aufzuzwingen. Was würde z. B. der Erfolg sein, wenn man das göttliche Gebot der Keuschheit dem Offizierkorps von außen auferlegen wollte? Und doch werden durch die Mißachtung dieses Gebots viel mehr menschliche Existenzen ruiniert, Leid und Thränen ausgesäet als durch den Zweikampf. So notwendig es ist, die sittlichen Anschauungen zu heben, dem heiligen Willen Gottes Anerkennung und Gehorsam zu verschaffen, so wird doch jeder überzeugt sein, daß derartigen Forderungen nur da genügt werden kann, wo das Herz durch die Gnade Gottes dazu bereitet ist.

Es ist ein Unding, von einem unbefehrten Menschen zu fordern, er solle seine Ehr- und Standesbegriffe der Bibel unterordnen. Der natürliche Mensch handelt nach seinem subjektiven Empfinden. Der gekränkte Stolz fordert Anerkennung des persönlichen Wertes vor der umgebenden Welt, und das um so energischer, je zarter das Empfinden für die persönliche Ehre ist. In solchem Augenblicke gehen von dem gekränkten „Ich“ mächtige Impulse aus, welche auf den Zweikampf hindrängen. Wohl fühlen die meisten Menschen, auch die gottentfremdeten, daß sie Unrecht thun, wenn sie einen Zweikampf herbeiführen; das Gewissen bezeugt

ihnen, daß sie wider Gottes Willen handeln. Jeder Aufrichtige sagt auf die Frage: „Ist dein Gewissen bei der Sache ruhig?“ „Nein! — aber!“ Dies „aber“ heißt: Die ererbten Standesanschauungen sind eben eine viel stärkere Macht als die Gewissensstimme, die in dem Leben eines solchen Mannes schon in tausend Fällen um der Lust oder der Ehre willen oder aus Menschenfurcht übertäubt wurde.

Vor wenigen Wochen brachte die Wiener Allgemeine Zeitung folgende öffentliche Erklärung: „Geehrter Herr Redakteur! Ich habe in meinem Leben vier Pistolen- und sieben Säbelduelle ausgefochten, muß aber ganz offen gestehen, daß ich dabei stets die innere Überzeugung hatte, sowohl vom religiösen und gesetzlichen, als auch vom rein philosophischen Standpunkte, Unrecht und Unsinn zu begehen. Es ist mir daher ein wahres Herzensbedürfnis, anläßlich der von einer Anzahl tapferer Männer eingeleiteten Antiduellbewegung auch die Zustimmung meiner Wenigkeit Ihnen bekannt zu geben. Mit vorzüglicher Hochachtung

Andor Graf Szechenyi (Wien).“

Also in elf Zweikämpfen hatte sich in diesem Leben die Standesanschauung mächtiger erwiesen als die Stimme des Gewissens und der Erkenntnis!

Sicherlich ehrt dies Geständnis den edlen Bekenner, aber es beweist doch zugleich, welche geistige Macht in dieser Standesanschauung liegt. Ob und wie im deutschen Offizierkorps die Standesanschauung reformiert werden kann, diese Frage lasse ich unerörtert. Das aber steht fest, bei einem wahren Christen fordert der gegenwärtige Gott, daß das gekränkte „Ich“ sich beuge unter Sein Wort und Seinen Willen. Hier wird auch dem oberflächlichen Beurteiler klar, daß die Herrschaft Jesu, des unsichtbaren Gebieters, längst vorher tief im Herzen begründet sein muß, wenn sie in so stürmischen Situationen ihre Macht erweisen soll, wie sie meist eine Herausforderung zum Zweikampf begleiten. Selbst ältere und erfahrene Christen bedürfen in solchen Stunden viel Gebet und Gnadenbewahrung, um in jedem Entschluß und in jedem Worte allein nach dem zu fragen, was dem Herrn wohlgefällt. Warum teilt die Bibel den traurigen Fall mit, daß selbst zwischen Paulus und Barnabas „eine Erbitterung“ entstand (Apgefch. 15, 39)? Um

die Gläubigen zu warnen vor den Gefahren ihres angeborenen Charakters, der auch nach vielen Erfahrungen der Gnade Gottes so leicht in alter Leidenschaft sich erhebt.

V.

Die Bedeutung der Zweikampffrage wird von mancher Seite überschätzt.

Man gestatte mir, hier der Meinung Ausdruck zu geben, daß heute die Frage des Zweikampfes in einer Weise in den Vordergrund gedrängt wird, welche weit über ihre Bedeutung im praktischen Leben hinausgeht. Heischen nicht andere Lebensgebiete viel dringender Hilfe und Schutz bedrohter Existenzen? Unkeuschheit, Trinksitten, Hazardspiele, Verschwendung, leichtfertiges Schuldenmachen fordern innerhalb und außerhalb der Armee weit mehr Opfer als der Zweikampf.

Es ist ja sehr erklärlich, daß der Schmerz und der Schrecken, welchen solche Fälle wie die drei Zweikämpfe von Insterburg, Jena und Springe hervorrufen, die Frage des Zweikampfes vor aller Augen rückt. Das Gewissen der Nation erwacht bei derartigen Ereignissen zu dem Bewußtsein, daß zwischen solchem Zweikampfe und dem Christentum ein unversöhnlicher Gegensatz besteht. Die lauten Rufe um Abhilfe enthalten die tiefgefühlte Frage: Ist bei uns das Christentum Wahrheit oder nur eine äußerliche Vergoldung des öffentlichen Lebens? Sag aber nicht auch in Insterburg der Ausgangspunkt im Trinkgelage? Warum geht man an dieser Thatsache vorüber, als ob sie unerheblich wäre? Es ist nicht schwer, sich über den Zweikampf sittlich zu entrüsten; wenn aber die Trinksitten bekämpft werden sollen, dann geht es bei dem einzelnen, innerhalb und außerhalb des Parlaments und der Presse, an das eigene Leben und Gewissen.

Vor kurzer Zeit wurde ein ganz junger Offizier begraben, der gestorben war, nachdem er eine ganze Flasche Kognak in Folge

einer Wette ausgetrunken hatte. Die von Gottes Wort völlig gelösten Begriffe, welche einer solchen Wette zu Grunde liegen, kosten der Armee und dem Volke viel mehr Opfer als der Zweikampf.

Nicht anders ist es mit dem Sündengebiete der Unkeuschheit. Ein Eingehen auf die Motive in den so schmerzlichen Fällen von Selbstmord würde den klaren Nachweis liefern, daß eben in allen Fällen die Sünde der Leute Verderben ist. Wer unsern Standesgenossen wahre Hilfe bringen will, muß ihnen den Weg der Errettung und Befreiung aus den Ketten der Sünde zeigen.

Diese Befreiung ist nur in Jesu, dem Sohne Gottes, zu finden — Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, muß unserm ganzen Volke bezeugt werden, auch unserm Offizierkorps. Er kann aber in der Mitte des Offizierkorps nur wirksam bezeugt werden durch wahre, entschiedene Christen. Je mehr dies der Fall, um so größer ist die wirkende Macht des Wortes und Willens Gottes. Das Zeugnis des Lebens wahrer Christen beeinflusst die Gewissensstellung der völlig weltlichen, unbefehrten Kameraden; diese mögen wollen oder nicht. Dieser mächtig wirkende Einfluß wird auch auf dem Gebiete des Zweikampfes nicht ausbleiben.

So sehr wir dies wünschen, erbitten und mit allen Mitteln erstreben, so wollen wir doch den oft ungestümen Forderungen politischer Moralisten gegenüber betonen: Die Weltmacht des deutschen Offizierkorps kann nur von ihrem Kriegsherrn in neue Anschauungen hinübergeleitet werden, und dazu bedarf es der weisen Berücksichtigung des historisch Gewordenen. Das Schelten und Drohen Unberufener bringt bei energischen, selbstbewußten Charakteren — und mit denen hat man es im Offizierkorps zu thun — einen verstärkten Widerspruch hervor. Letzteres umsomehr, als das Offizierkorps im Bewußtsein des historischen Platzes, den es im Werden und Wachsen Preußens und Deutschlands eingenommen hat und einnimmt, weit entfernt ist, sich der Kritik von Parlament und Presse zu beugen.

Diese Meinung spreche ich hier nicht nur als meine persönliche Überzeugung aus — sie wird von vielen Seiten in Offizierkreisen geäußert. Gerade die Besten und Edelsten empfinden, daß ein Widerspruch besteht zwischen den erzieherischen Bemühungen der öffentlichen Kritik einerseits und der historischen Eigenart unseres

Offizierkorps andererseits; denn das Offizierkorps ist gewohnt, nur nach einer Stelle zu blicken, um von dort aus geführt und erzogen zu werden.

Und doch müssen wir mit Dank auf die Phase zurückblicken, welche die Sache des Zweikampfes im Laufe der letzten Jahre in Deutschland durchlaufen hat. Es ist dadurch erreicht worden, daß alle Offiziere diese Frage auch einmal in anderem Lichte beleuchtet sahen, als sie es bisher gewohnt waren. Sie sind sich alle bewußt geworden, daß es viele ernste, edle, hochgebildete Männer giebt, welche andere Anschauungen haben, und jeder Einsichtige fühlt: Es giebt Motive für die Verwerfung des Zweikampfes, deren Bedeutung ich bisher unterschätzt habe. Dadurch ist der Hoffnung das Thor geöffnet, daß in dieser Frage den gläubigen Christen innerhalb des Offizierkorps Gewissensfreiheit gewährt werde.

So dankbar wir dies begrüßen, so muß doch betont werden: für einen gläubigen Christen bildet die Sache des Zweikampfes nicht das Zentrum.

Auch ernste Christen stehen in Gefahr, die Frage des Zweikampfes in ihrer praktischen Bedeutung falsch zu bewerten. Manche wollen die Ablehnung des Zweikampfes für einen Offizier gewissermaßen an den Eingang des Bekenntnisses zu Jesu stellen. Dahin gehört diese Frage nicht! Niemand weiß, ob die Frage des Zweikampfes in der Zukunft praktisch an ihn herantreten wird; aber das ist sicher für jeden treuen Bekenner, daß es im täglichen Leben zahllose andere Gelegenheiten giebt, wo wahres Christentum Bewährung und Bekenntnis fordert, wo seine Treue erprobt wird. Wenn das Herz und Leben eines Mannes Christo, als dem rechtmäßigen Gebieter unterworfen ist, dann ordnet sich seine Stellung zum Zweikampfe von selbst. Sicherlich ist die Zahl der deutschen Offiziere, welche unter vier Augen bekennen: „Ich könnte einen Zweikampf um des Gewissens willen nicht annehmen,“ größer, als man ahnt. Dennoch möchte ich ernstlich warnen vor Diskussionen im Kameradenkreise über diese Frage. Möchten namentlich junge Kameraden sich bewahren lassen vor den ernststen Schwierigkeiten, die da nutzlos heraufbeschworen werden! Anders ist es, wenn ein Christ unter vier Augen, mit der Bibel in der Hand, einem Kameraden Rede und Antwort steht — dann kann er ihm die

Liebe und Wahrheit Gottes bezeugen. Meine Antwort an denjenigen, der mich als Christ im größeren Kameradenkreise, vielleicht hinter dem Wein- oder Bierglase sitzend, über den Zweikampf interpelliert, würde immer die sein: „Wenn Sie mir die Ehre Ihres Besuches schenken wollen, will ich die Frage in aller Offenheit gern mit Ihnen besprechen — hier ist nicht der Ort.“

Kameraden und Vorgesetzte wissen sehr wohl, was sie von einem wahren Christen zu erwarten haben. Er braucht durchaus keine programmatische Erklärung abzugeben: „Ich werde nie eine Herausforderung zum Zweikampfe annehmen!“ Die anders gesonnenen Kameraden würden darin nur eine Provokation erblicken. Durch solche Erklärung wird der falsche Schein hervorgerufen, als ob in der Duellfrage das Wesen des Christentums läge. Aber das Wesen des Christentums liegt in einer ganz anderen Frage, nämlich in der: Habe ich in den Todeswunden des Sohnes Gottes ewige Vergebung und Frieden gefunden? Ist Jesus mein Herr geworden?

VI.

Welcher Unterschied besteht zwischen einem Offizier von christlicher Gesinnung und einem Offizier, der ein bekehrter Christ ist?

Es ist nötig, auf den Unterschied aufmerksam zu machen, welcher besteht zwischen einem christlichen Offizier, beziehungsweise einem christlich denkenden Manne (vergleiche den Wortlaut in der Begründung der gestellten Frage, Abschnitt II) und einem dem Worte Gottes unterworfenen bekehrten Christen.

Die Armee ist keineswegs arm an Männern, welche wünschen, soweit es die praktischen Lebensverhältnisse irgend gestatten, christlich zu handeln, christliche Anschauungen in ihren Untergebenen zu pflegen, Gott zu ehren, welche beten und ihre Kinder beten lehren.

Zweifellos hat die große Anzahl solcher edeldenkender Männer wesentlich beigetragen, dem Offizierkorps seinen ritterlichen Charakter zu geben und zu bewahren. Viele von diesen christlich gesinnten Offizieren, denen geistig ebenbürtige, fromme Frauen zur Seite standen, pflanzten nicht nur in ihrem dienstlichen Wirkungskreise, sondern auch in ihren Häusern die Tradition ihrer christlich ritterlichen Anschauungen auf das heranwachsende Geschlecht fort. Diese Männer sind auch heute ein Schatz für Heer und Volk, für welchen die Nation Gott zu danken hat. Wenn aber die Frage gestellt wird, wieviele Offiziere in Heer und Flotte sind, welche nicht nur dem Kaiser geben wollen, was des Kaisers ist — hingebende Unterwürfigkeit, aufopfernde Treue, selbstloses Dienen — sondern auch Gott, was Gottes ist — das ganze Herz und Leben zu beugen unter das Wort und den Willen Gottes, welche betend das Wort Gottes erforschen und die aufrichtig sagen können: „Ich bin des HErrn Eigentum; ich will lieber meine Zukunftsaussichten und meine menschliche Ehre missen, als daß ich mit Bewußtsein dem ungehorsam bin, was mein HErr in Seinem Worte mir gebietet“ — so wird es keinen Widerspruch finden, daß die Zahl solcher Christen im Offizierkorps klein ist — Gott wolle sie mehren!

Der HErr sagt: „Wenn ihr in Meinem Worte bleibet, so seid ihr wahrhaft Meine Jünger; und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh. 8, 31—32 wörtl.). Was heißt: In dem Worte Gottes bleiben? Es bedeutet, daß das Wort Gottes wie eine Mauer das Leben eines wahren Jüngers Jesu umschließe, aus welcher er nicht hinaustritt, wie eine heilige Grenze, die ihn von der Welt und ihren Anschauungen scheidet, die er nicht überschreitet. Die Welt mag von ihm fordern: Du mußt dich unsern Anschauungen unterwerfen — ein wahrer Jünger Jesu sagt: „Was Gott gebietet, das ist Wahrheit; ich bin frei von den Forderungen der Welt; ich bin ein Sklave Jesu Christi, teuer erkauft mit dem Blute des Lammes Gottes.“ „Ihr seid teuer erkauft; werdet nicht der Menschen Knechte“ [eigentlich Sklaven] (1. Kor. 7, 23). Ein wahrer Christ hat eine Befehrung, eine Wiedergeburt erlebt. Ohne diese kann man sehr religiös sein, gottesfürchtig, aufopfernd, betend — sowohl Paulus als der edle Soldat, der Hauptmann

Cornelius, waren dies alles vor ihrer Bekehrung — aber der Herr sagt mit unzweideutiger Klarheit: „Es sei denn, daß jemand von neuem (oder von oben her) geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh. 3, 3 wörtl.). Er sagte zu dem frommen, ehrwürdigen Nikodemus, der zu den religiösen Lehrern Israels gehörte: „Verwundere dich nicht, daß Ich dir sagte: Ihr müßet von neuem geboren werden“ (Joh. 3, 7). Aber fast alle Menschen, denen man dies sagt, verwundern sich außerordentlich; es ist ihnen ein ganz neuer Gedanke.

Das „Leben von oben her“ empfängt ein Mensch durch das Wort Gottes (1. Petr. 1, 23) und das Wirken des Heiligen Geistes (Joh. 3, 5*) in der Wiedergeburt. So nennt die Schrift, von Gottes Seite betrachtet, dies große Gnadenwunder Gottes, wenn ein als Sünder nach dem fleische geborener Mensch Leben aus Gott empfängt und ein Kind Gottes wird. Von der menschlichen Seite betrachtet, insofern der erneuerte menschliche Wille sich abwendet vom Dienste der Sünde und Welt, nennt die Schrift dasselbe große Ereignis im Menschenleben: die Bekehrung.

Jeder bekehrte Christ, der treu wandelt, ist inmitten der Kinder der Welt eine bemerkenswerte Erscheinung; die Bibel nennt ihn ein leuchtendes Licht und ein Salz. Aber ein bekehrter Offizier ist deshalb eine besonders bemerkenswerte Erscheinung, weil bei dem engen Zusammenleben in und außer Dienst mit seinen Kameraden die große Verwandlung seines Lebens fortwährend zum Bewußtsein seiner Umgebung kommt. Ein solcher Offizier soll vor den Augen seiner Kameraden „die Tugenden Dessen verkündigen, der ihn berufen hat aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht“ (1. Petr. 2, 9). Jene sollen in seinem Leben lesen, wer sein Herr ist. Er ist ein „Brief Christi, geschrieben mit dem Geiste des lebendigen Gottes, gekannt und gelesen von allen Menschen“ (vergl. 2. Kor. 3, 2—3). Ein demütiges, treues, geheiligtes Leben, tiefe Wahrhaftigkeit, selbstloses Dienen, kameradschaftliche Aufopferung, treues Bekenntnis des gegenwärtigen Herrn sind wirkende Kräfte, welche bezeugen: „Das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden!“ (2. Kor. 5, 17.) Wer diese große Lebensverwandlung der Bekehrung

*) An vielen Stellen der Bibel wird das Wort Gottes unter dem Bilde des Wassers bezeichnet, so auch Joh. 3, 5.

noch nicht erlebt hat, wer nicht mit Herzenswahrheit bezeugen kann: „Ich bin für ewig errettet durch Jesu Blut, ich bin ein Kind Gottes, ein Erbe ewiger Herrlichkeit geworden,“ für den ist es viel dringender und wichtiger, sich mit der Errettung seiner Seele, als mit der Frage des Zweikampfes zu beschäftigen. Einem solchen möchte ich zurufen: Laß dir von Gott die Augen öffnen, um deine Sünde und Seine Gnade zu sehen, damit du durch Glauben das wahrhaftige Leben ergreifst und Frieden für deine Seele findest!

Nur aus einer richtigen Herzensstellung zum HErrn heraus erwächst die Kraft, alle Fragen des irdischen Lebens und somit auch die Frage des Zweikampfes im Lichte Gottes anzuschauen. Ersteres ist der Baum, letzteres die Frucht. Wer bezeugen kann: „Ich habe in Jesu ewiges Leben gefunden,“ der ist auch fähig und verantwortlich, sich dem Worte Gottes in allen Dingen wirklich zu unterwerfen.

Gott wolle diese Zeilen an den Herzen vieler meiner Kameraden segnen, damit sie zu Jesu kommen, Errettung und Frieden finden und wirklich glücklich werden! Dies ist unvergleichlich mehr als die höchsten Ehrenstellen der Welt. Höher kann niemand avancieren, als daß er ein vielgeliebter Sohn des Schöpfers aller Welten werde, der Erbe einer ewigen Krone. Wenn er dies erlangt, wird der Segen Gottes all sein Dienen und Streiten im irdischen Kriegsdienste begleiten, so lange er im Gehorsam gegen den HErrn und in der Abhängigkeit wandelt. Gott wird ihn ehren, weil er Gott ehrt. Denn Gott spricht: „Die Mich ehren, werde Ich ehren“ (vergl. 1. Sam. 2, 30). Solches Leben ist weit entfernt von Kopfhängerei, denn der Geist Gottes bringt in Herz und Wesen kindliches Vertrauen und freimütigkeit hervor, „Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geiste“ (Röm. 14, 17). Solcher Christ wird aber auch gewürdigt werden, hier auf Erden die Schmach seines HErrn zu teilen, droben die Ehre und die Herrlichkeit (vergl. Röm. 8, 17). In allen Schwierigkeiten werden die Kinder Gottes nie mehr von Gott verlassen werden, sondern sich der Gnade Gottes, Seiner Hilfe und Seines Rates trösten. Sie machen wunderbare Erfahrungen, wie Gott ihren Glaubensgebeten antwortet. Wer in der Nachfolge Jesu nur Ehre und Anerkennung

zu finden hofft, wird sich irren. Jesu Jünger gehen durch Kampf, durch Leiden — wenn der Kampf auf Erden ausgekämpft, folgt ewige Freude.

VII.

Der Zweikampf und das Evangelium.

Niemand kann sich vorstellen, daß ein treuer, gläubiger Pastor einen Zweikampf annehmen würde. Thäte er es, so hätte er alles Ansehen verloren; ein solcher würde nicht einen einzigen Verteidiger im Offiziercorps finden. Alle würden sagen: Seine Handlungsweise widerstreitet so schroff dem, was er aus der Bibel zu lehren verpflichtet ist, daß er sich auf der Kanzel unmöglich gemacht hat.

Nun aber kennt die Bibel keinen Unterschied zwischen Geistlichen und Laien, deshalb auch keinen Unterschied des Bekenntnisses, des Wandels und der Verantwortlichkeit. Das Wort Gottes setzt von allen Christen voraus, daß sie „geistlich gesinnt“ sind. Die Bibel betrachtet jeden gläubigen Christen als durch den Heiligen Geist in ein ganz neues Lebensverhältnis zu Gott gebracht (Röm. 8, 9); sie sagt als allgemeines Erkennungszeichen wahren Christentums: „Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder“ (Röm. 8, 14). Da, wo Luther im Geiste seiner Zeit das Wort „Laien“ übersetzt hat, steht im Griechischen das Wort ein „Unwissender“, ein „Unkundiger“ oder „ungebildete Leute“ (1. Kor. 14, 23—24). J. B. waren Petrus und Johannes den Hohenpriestern und Schriftgelehrten als „ungelehrte und ungebildete Leute“ (Laien) bekannt (Apgesch. 4, 13). Aber sie waren voll Heiligen Geistes, auserwählte Zeugen Gottes.

Alle Gläubigen sind verantwortlich inmitten einer Welt, die Jesum nicht kennt, mit ihrem Leben den Herrn zu bezeugen. Wer als Offizier ein Bekenner des Herrn ist, hat genau dieselbe Bibel in der Hand, denselben Willen Gottes für sein Thun und Lassen, wie der gläubige Pastor, der das Wort Gottes öffentlich bezeugt und das Evangelium predigt. Alle wahren Christen sind Boten Gottes

an die verlorene Welt, welche die gegenwärtige Gnade und das kommende Gericht bezeugen; jeder an dem Platze, auf welchen Gott ihn stellte.

Welche Gedanken schöpft ein gläubiger Christ aus der Bibel über den Zweikampf? Die sogenannten „gebildeten Stände“ betrachten den Zweikampf als den Platz, auf welchem die angetastete oder besleckte Ehre eines Mannes durch Blut reingewaschen und hergestellt werden soll. Ideal ausgedrückt lautet die Anschauung, welche dem Zweikampfe zu Grunde liegt: Der Mann setzt sein höchstes materielles Gut, Leben und Gesundheit ein, um sein höchstes ideales Gut, seine persönliche Ehre, dadurch zu retten oder zu bewahren.

Inwieweit viele, die den Kampfplatz betreten, es nur gezwungen thun, mit innerlichem Widerstreben, gezwungen durch die Macht der Standesanschauungen, bleibe dahingestellt. Gewiß ist in vielen Fällen jene edel klingende Parole persönliche Herzenswahrheit. Besonders ist dies der Fall bei den ritterlichen, religiösen Männern welche wir vorstehend als Repräsentanten der christlich-ritterlichen Anschauung im Offizierkorps bezeichneten. In ihrer Mitte wird man viele überzeugte Verfechter der Unentbehrlichkeit des Zweikampfes für Heer und Flotte finden. Wer die Armee kennt, wird das Gewicht dieser Überzeugung und ihrer Vertreter nicht unterschätzen. Dennoch müssen wir als Christen der Welt ihre falsche Maske vom Angesichte reißen. Ich will aus ferner Vergangenheit einen Fall aus dem Leben nehmen. Ein Freund betrügt seinen Freund um das Herz seiner Frau, stiehlt ihm die Ehre seines Hauses, zerbricht ihm sein Lebensglück, raubt dessen Kindern die Mutter. Der Betrogene fordert den Ehebrecher zum Zweikampf und wird von letzterem totgeschossen. Ehebruch — Treubruch — Betrug bes Flecken die Ehre dieses Mannes — hat der Zweikampf sie reingewaschen? Nein! Zu den übrigen Sünden ist eine Blutschuld hinzugefügt. Man mag über Ehre und Zweikampf denken, wie man will, kein Mensch, der den Sachverhalt kennt, wird glauben, daß solcher Mann in Wahrheit ein Ehrenmann sei, der Vertrauen verdient. Wenn man in solchen Fällen sagt: „Ja, das ist wohl wahr; aber was wollen wir machen? Wir wissen keinen anderen Ausweg!“ so betrachte niemand solche Antwort mit Geringschätzung, sondern mit tiefem Mitleid. Die Welt weiß wirklich keinen Ausweg — denn sie hat

nicht die moralische Kraft und das moralische Recht, dem Ehebrecher und Treubrecher seine Sünde und Schuld vor Augen zu stellen. Mundus vult decipi — deshalb mußte das Blut des Betrogenen fließen und der Betrüger als Ehrenmann weiterleben, obgleich er selbst nicht an die Herstellung seiner Ehre glaubt, und niemand ihm in Wahrheit vertraut.

Mundus vult decipi — deshalb fordert der Student den Mann, den er auf der Straße anrampelte, zum Pistolenduell. Derselbe Student hatte seiner alten Mutter ihre Sparpfennige schamlos abgepreßt, um das Geld zu verjubeln. Die alte, kränkliche Mutter müht sich in der Stille und arbeitet bis in die tiefe Nacht, während der Sohn in der Kneipe lustig Salamander reibt und über den blanken Schild der Mannesehre Reden hält, vom Chore der Zecher bewundert und beklatscht. Mundus vult decipi.

Es ist ja richtig, es ist göttlich wahr, daß die Flecken der Sünde und der Schande nur mit Blut abgewaschen werden können, aber nicht mit Blut von Sündern, sondern mit dem Blute des Sohnes Gottes, des unschuldigen und unbefleckten Lammes. Wir bezeugen vor aller Welt, daß es für Ehebrecher, Betrüger, für undankbare Söhne, für Trinker und Hurer, für den verworfensten Sünder eine Herstellung giebt, eine Heilung des Gewissens, eine Abwaschung, so vollkommen gültig, daß Gott sagt: **Weißer als Schnee!** Bekenne deine Sündenschuld, demütige dich vor Gott und Menschen, glaube an Jesum, den alleinigen Erretter, und du wirst gerechtfertigt sein vor Gott, für ewig von aller Schuld befreit, glücklich, in Frieden. Dies ist wahres Evangelium! Diese Abwaschung hebt natürlich nicht die irdischen Folgen einer bösen Handlung auf; sie löscht weder das gerechte Todesurteil über einen Mörder, noch die Schmach und Schande eines Treu- oder Ehebrechers aus — aber sie bringt das Gewissen zur Ruhe, das Herz findet Frieden.

Wir werden die Welt nicht aufhalten und ihr Wesen nicht verändern; es ist das Reich des Fürsten dieser Welt, des Lügners von Anfang. Aber ein wahrer Christ, ein Kind des Lichts, ein Bekenner Jesu, kann sich den Forderungen der Welt in betreff des Zweikampfes nicht unterwerfen. Weshalb nicht?

1. Die Ehre bei Menschen ist nicht sein höchstes Gut. Sein höchstes Gut ist die Gnade Gottes, der Besitz des

ewigen Lebens. Seine höchste, wahre Ehre besteht darin, als ein Jünger Jesu Christi vor der Welt zu stehen. Die Ehre bei Gott steht ihm höher als die Ehre bei Menschen. Ihm kommt es zuerst darauf an, ob der Herr mit ihm zufrieden ist, und erst danach, ob die Menschen mit ihm zufrieden sind. Sein Herr gebietet ihm, sanftmütig und demütig zu sein, sich nicht zu rächen, seinen Feinden und Widersachern mit Liebe zu begegnen. Er kann den Kampfplatz des Duells nicht betreten, ohne dem Worte und Willen Jesu direkt zuwider zu handeln.

2. Sein Leben und seine Gesundheit gehört nicht ihm, sondern dem Herrn. Er ist nur Haushalter über diese Güter; er kann sie nicht verkaufen um irgend einen Preis; er darf sie nur darlegen, wo Gott es gebietet. Wenn er sie freudig opfert im Dienste des Kaisers und des Vaterlandes auf dem Schlachtfelde, so wird er darin Gott verherrlichen, aber er hat kein Recht, sie für persönliche Zwecke zu opfern.

3. Über das Leben jedes Gläubigen auf Erden hat Gott einen gnadenreichen Plan. Der Herr hat für ihn Werke bereitet, in denen er zur Ehre seines Heilandes wandeln soll (Eph. 2, 10.) Gottes Gnade will dies Christenleben in Staat, Volk, Beruf, Haus und Familie zum Segen setzen. Wie könnte ein Gläubiger, der ein treuer Haushalter ist, sein Leben deshalb verkürzen, weil Menschen dies von ihm fordern oder weil er fürchtet, in den Verdacht des Mangels an persönlicher Entschlossenheit zu kommen?

4. Abgesehen hiervon tritt er selbst in die Gefahr, um seiner eigenen Ehre willen einen andern zu töten, einem andern, wahrscheinlich unbefehrten Menschen die Gnadenfrist abzuschneiden und ihn als einen für ewig Verlorenen in die Ewigkeit zu schicken.

Der Vorsatz, auf dem Kampfplatz vorbeizuschießen, mag in Aufrichtigkeit und Edelmut gefaßt sein — er wird schwerlich stichhalten. Wenn nicht beim ersten Kugelwechsel, so wird fast immer beim zweiten oder dritten die selbstsüchtige menschliche Natur durchbrechen und lieber das fremde Leben vernichten, als das eigene vernichten lassen. Noch viel schneller wird dieser Sieg der menschlichen Leidenschaft über eigenwillig gefaßte fromme Entschlüsse durchbrechen, wenn es sich um ein Säbelduell handelt. Dieser ganze Gedanke — ich selbst habe auch einst geglaubt, hier einen Ausweg zu finden — ist ein schwächlicher Kompromiß, welcher den klaren Bruch mit der weltlich irdischen Anschauung vermeiden will. Gott

aber ist nicht ein Gott der Kompromisse. Wahres Christentum fordert schwarz oder weiß, heiß oder kalt, Jesus oder Satan, Gott oder die Welt, Licht oder Finsternis; das Graue und das Laue, die Dämmerung bezeichnen die Zustände, die Gott verhaßt sind. Er speit die Launen aus Seinem Munde aus.

5. Wer zum Duell den Kampfplatz betritt, gehorcht dem Gesetz, welches ihm die Standesanschauung der Welt vorschreibt.

Das Wort Gottes sagt den Gläubigen: „Leben wir, so leben wir dem HErrn; sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn“ (Röm. 14, 8). Kein aufrichtiger Christ wird auf dem Wege zum Zweikampf sagen können: Ich lebe dem HErrn! Wenn er tödlich verwundet wird, wird er nicht sagen können: Ich sterbe dem HErrn! Nein, er war an einen Scheideweg gekommen, wo er sich entscheiden mußte, welchem von zwei Herren er dienen wollte; da er nicht beiden dienen konnte, hat er Jesu den Rücken gekehrt und der Welt gehuldigt.

6. In manchen Fällen ist nicht die Bewahrung oder Herstellung der persönlichen Ehre der tiefste Beweggrund zum Zweikampfe, sondern das Verlangen, im Offizierberufe erhalten zu bleiben. Wer so handelt, setzt das Leben ein, um seine Ehrenstellung zu bewahren, oder um nicht brotlos zu werden. Dies können treue Jünger Jesu nicht thun. So sehr sie ihren Stand und Soldatenberuf lieben, setzen sie doch Leben, Zukunft, Ehrenstellung, alles, was sie sind und haben, nur für einen Zweck ein: um Jesu die Treue zu halten! Sie sagen: „Hier stehe ich — ich kann nicht anders!“

Jeden aber, der an Jesum, den Sohn Gottes, den Ge-
kreuzigten und Auferstandenen, glaubt, und der durch das Vor-
stehende sich nicht überführen lassen will, welches der Weg eines
wahren Christen ist, den bitte ich, sich aufrichtig zu fragen:
Könntest du dir unter irgend welchen Verhältnissen vorstellen, daß
der Sohn Gottes Seinen auf den Kampfplatz des Duells tretenden
Jünger mit Wohlgefallen anschaut und ihm sagt: „Gehe hin in
Frieden!“?

Ich glaube, daß das Wort Gottes für einen solchen nur lauten kann: „Wenn auch du erkannt hättest, und selbst an diesem deinem Tage, was zu deinem Frieden dient! Jetzt aber ist es vor deinen Augen verborgen“ (Luk. 19, 42 wörtl.).

VIII.

Die Wirkungen des Evangeliums in den gegenwärtigen Tagen innerhalb des deutschen Offizierkorps.

Die Macht des Evangeliums ist groß geworden im deutschen Volke — Gott sei Lob und Dank dafür! Fast alle Welt weiß heute, was bekehrte Christen sind: Zeugen Jesu, wohl in der Welt, aber nicht von der Welt. Gott ergriff in allen Ständen Seine Beute; Seine Zeugen stehen da, und die Posaune giebt in unseren Tagen einen so deutlichen Ton, daß der Fürst dieser Welt sich zu einem energischen Kampfe wider die mächtigen Zeugnisse Gottes rüstet.

Vielen schien es, als ob die Gnadenflut des Evangeliums an den ehernen Pfeilern des Offizierkorps sich brechen müßte, rechts und links abfließend. „Die Zeiten wechseln; bei uns bleibt alles, wie es war,“ so sprach in stolzer Sicherheit ein alter General im Blick auf den großen Kreis hoffnungsreicher Jugend, der ihn in jener Stunde umgab. Er hat sich geirrt — er ist nicht mehr unter den Lebenden und sieht jetzt die Menschen und die Dinge im Lichte der Ewigkeit. Es bleibt nicht, wie es war, daß der Geist der Welt Herz, Leben, Hoffnung und Handlungsweise aller Offiziere gleichmäßig zu beherrschen schien. Gottes Gnade hat längst auch in unserem Offizierkorps hier und da sich eine Beute gegriffen und auch unter unseren jungen Kameraden solche gewonnen, welche für Jesum zu leben begehren: „Ich will zu Jesu Ehre Offizier sein, zu Seiner Ehre der pflichttreueste, der selbstloseste — aber für Jesum muß ich,

will ich leben. Ihn muß ich bekennen!" Diese Herzenssprache wird vernommen, nicht zum Schaden, sondern zum Segen für unser Heer und unsere Flotte.

Wir leben in herrlichen, großen Tagen, wo das Christentum in der Gestalt treuer Bekenner in seiner göttlichen Realität und Wahrheit auf den Plan tritt. Dennoch würde es ein unbiblischer Gedanke sein, wenn man erwarten wollte, daß die große Mehrzahl unseres Offizierkorps sich zu Jesu bekehren würde. Die Zahl der Jünger Jesu wird im besten Falle eine kleine Minderheit bilden. Wenn wir erhoffen und erbitten, daß das Offizierkorps als Ganzes dieser kleinen Minderheit in seiner Mitte Duldung und Gewissensfreiheit gewährt, so ist das etwas Großes, worauf vor zehn Jahren niemand zu hoffen gewagt hätte. Daß es heute für viele Offiziere „eine Duellfrage“ giebt, auf welche Antwort erbeten wird, beweist die große Veränderung. Früher gab es keine „Frage“ über den Zweikampf, sondern nur ein ehernes Gesetz, welches von allen die gleiche Anschauung forderte.

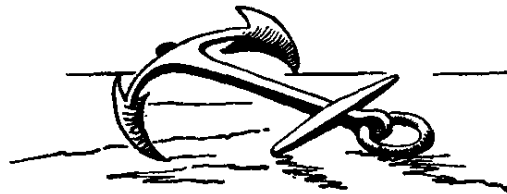
Es ist einer der Charakterzüge der Gegenwart, daß sich innerhalb der Christenheit die Geister scheiden, die Gegensätze schärfen. Was wahres Christentum ist, tritt überall deutlich ans Licht, aber auch der Geist der Welt und Gottesfeindschaft. Die Leugnung der Begriffe: „Sünde, Gott, Ewigkeit, Gericht“ ist nie mit so fräher Anmaßung hervorgetreten, als heute in allen Ständen und Berufsgruppen unseres Volkes, vornehmlich in der Welt der jungen Männer, sowohl in den Fabriken als auf den Universitäten. Da ist es denn unabweislich nötig, daß innerhalb des Offizierkorps klare, entschiedene Christen stehen, welche im stande sind, ihren Kameraden und Untergebenen Wegweiser zu sein zu Jesu, zum Frieden, zur gewissen Hoffnung des ewigen Lebens.

Sollte das deutsche Offizierkorps nicht über die gläubigen Christen, welche um des Gewissens willen das Duell ablehnen müssen, das „tolerari posse“ zu sprechen vermögen? Sollten nicht die Tage nahe sein, wo man ihre Gewissensüberzeugung ehrt und achtet, besonders da, wo man dem einzelnen das Zeugnis der Tüchtigkeit, Treue und Selbstlosigkeit nicht versagen kann? Viele erhoffen und erbitten dies.

Es ist für unser ganzes Vaterland und Volk von unschätzbarem Werte, daß die wahren, treuen, betenden Bekenner Jesu

erhalten und gemehrt werden im Offizierkorps des Heeres und der Flotte. Was Gott über Abrahams Leben schrieb: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein!“ (vergl. 1. Mose 12, 2), das gilt auch von dem Leben der treuen Bekenner Jesu; sie sind die Gesegneten des Vaters. Möge Gott unserem Vaterlande diesen Segen mehren! Wenn diese gläubigen Offiziere den Segen auswirken sollen, welchen Gott in ihr Leben gelegt hat, so müssen sie vertrauensvoll ihre soldatische Zukunft in Gottes Hände legen. Gott fordert von uns nur Treue und Gehorsam. Er hat Mittel und Wege, treue Männer im Dienste des Kaisers und des Vaterlandes auch dann zu erhalten, wenn sie um des Glaubens und um des Gewissens willen sich in betreff des Zweikampfes von ererbten Anschauungen lossagen müssen.

Viele, viele Gebete sind im Laufe der letzten Jahre um diese große Gabe zu Gott aufgestiegen, daß Er entschiedene Bekenner, klare, treue Zeugen für Jesum im Offizierkorps des Heeres und der Flotte unter hoch und niedrig schenken wolle. Unsere Augen können den Anfang der Erhörung sehen. Gott wird noch Größeres thun. Er wird Seinen Namen verherrlichen durch Männer, die mit ihrem Leben bezeugen: Ich kann alles lassen, alles geben, aber Jesum kann ich nicht lassen und das Wort Gottes kann ich nicht brechen!



Verlag der Deutschen Evangelischen
Buch- und Traktat-Gesellschaft
Berlin N., Ackerstraße 142.